

Bezugspreis:
Der Taunusbote erscheint täglich, jedoch mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage und kostet im Vierteljahr einschließlich Beiergelohn M. 3.50, durch die Post ins Haus gebracht M. 3.25. Wochenkarten, durch unsere Geschäftsstelle und unsere 5 Filialen zu beziehen, 25 Pfg. Einzelnummern 10 Pfg.

Geschäftsstelle: Audenstraße 1
Fernsprecher No. 9

Taunusbote

Homburger Tageblatt

Anzeiger für Bad Homburg u. d. Höhe

Anzeigenpreis:
Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum kostet 20 Pfg., im Reklameteil die Petitzeile 30 Pfg. Bei Anzeigen von auswärts kostet die sechsgespaltene Petitzeile 25 Pfg., im Reklameteil die Petitzeile 60 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt daueranz. i. Wohnungsanzeigen nach Zeitensahl. Inserate rechtzeitig erbeten.

Postfachkonto Nr. 8774
Frankfurt am Main

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg., für auswärts 80 Pfg. **Bezugspreis:** ab 1. April 1920 M. 6.00 vierteljährlich. **Wochenkarten:** 45 Pfg.

Nr. 120 **Dienstag, 1. Juni 1920** **Gegründet 1859**

Die Not der Saardeutschen.

Die Wohnungsnot, schon immer katastrophal im Saargebiet, ist durch den starken Zuzug der Franzosen aufs empfindlichste gesteigert worden. Nicht nur die Befugung mußte hier untergebracht werden, auch für die Angehörigen der Offiziere, für zahlreiche Beamte und ihre Familien mußte Unterkommen geschaffen werden. Nicht zu reden von einem ganzen Heer von „Damen“, deren Tätigkeit im Saarland sehr zweifelhafter Natur ist, und deren Auftreten und Aussehen öffentliches Vergeris erregt. Ist irgendwo eine Wohnung, ein Zimmer zu vermieten, so muß es als bald der französischen Behörde gemeldet werden, die darüber verfügt und die Wohnung nur dann dem deutschen Wohnungssamt überläßt, wenn sie ihrer nicht bedarf. So kommt es, daß zwar hier weitende Franzosen, ferner Schieber der verschiedenen Nationalitäten, gut untergebracht sind, deutsche Familien dagegen oft nicht wissen, wo sie ihr Haupt hinlegen sollen. Bevollmächtigte haben in einer Unterredung den Präsidenten um Beseitigung der unglaublichen Zustände. Wenigstens sollten deutsche und französische Untertanen gleiches Recht erhalten. Präsident Kautz stellte daraufhin die Einsetzung einer neuen Wohnungskommission in Aussicht, die aber aus sechs Franzosen und vier Deutschen zusammengelehrt sein soll. Auf den Einwurf des Saarbrücker Abgeordneten Dr. Sartorius, daß eine so gruppierte Kommission wohl kaum den Ansprüchen der deutschen Bevölkerung gerecht werden würde, antwortete der Präsident, er werde niemals eine deutsche Mehrheit in dieser Kommission dulden, sonst würden offenbar die Interessen der französischen Offiziere und Beamten, die er zu vertreten habe, nicht genügend gewahrt.

In eine besonders schwierige Lage sind durch die Verfügungen der Regierungskommission die Beamten versetzt. Nach dem Friedensvertrag fallen der von dem Völkerverbund ernannten Regierungskommission alle Rechte zu, die vordem die preussische und bayerische Regierung im Saarland besaß. Dazu gehört auch das Recht der Einstellung und Entlassung von Beamten, das natürlich nur nach den zu Recht bestehenden preussischen bzw. bayerischen Gesetzen ausgeübt werden darf, wonach Beamte nur auf Grund eines Disziplinarverfahrens entlassen werden dürfen. Darüber

setzt die Regierung des Saargebietes sich einfach hinweg und stellt die Beamte vorläufig probeweise auf sechs Monate an. Nach dieser Frist können sie, wenn sie nicht im Sinne des Völkerverbundes arbeiten, ohne weiteres entlassen werden. Das heißt: jeder Beamte, der seine deutsche Gefinnung nicht verhehlen mag, riskiert, nach sechs Monaten einem Geschmeißerigen Platz machen zu müssen. So verfährt man mit Beamten, die zum Teil schon in ihrem Dienst ergraut sind, die durch Heirat oder lange Tätigkeit hier im Saarland Wurzel gefaßt haben. Der Friedensvertrag gewährt der Regierungskommission diese Befugnis nicht. So nimmt sie einzelne Protokolle der Entente als Erläuterungen zu dem Friedensvertrag zu Hilfe, die aber nie auf öffentlichem Wege zur Kenntnis der deutschen Regierung gelangt sind, die eine private Abmachung der Entente mit Frankreich darstellen.

Überall ist deutlich die Tendenz zu erkennen, die Verwaltung möglichst mit französischen Elementen zu durchsetzen. An der Spitze der Lebensmittelversorgung steht noch immer ein französischer Offizier, der für den Augenblick den Militärarrest mit dem Zivilarrest vertauscht hat. Große Erbitterung hat die Einsetzung eines französischen Generaldirektors der Polizei erregt. Wie kann die Aufsicht über die Polizei die in das Leben aller Kreise der Bevölkerung eingreift und der die Überwachung der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit obliegt, einem Manne übertragen werden, dem das Wesen des saarländischen Volkes fremd ist und der seine Sprache nicht kennt? Endlich will der Präsident den Frauenvereinen im Saarland einen Vorwand setzen: eine französische Dame soll zwischen ihm und den Frauen des Saarlandes vermitteln. Wäre dazu eine Frau fremder Nationalität wirklich imstande, die die Not der Bevölkerung nicht kennt? Und wozu diese Vermittlung, da die Frauen im Saargebiet ausgezeichnet organisiert sind und ihre Wünsche und Ansichten sehr wohl allein vortragen können?

Wenn das Volk an der Saar glaubt, mit den Bevollmächtigten des Völkerverbundes ziehe ein neuer Geist hier ein, so ist es bitter enttäuscht worden. Der Völkerverbund hat seinem Schilling seine Verheißung: Völkerverbündung und Schutz der Schwachen nicht gehalten. In verlangender Seh-

nucht schauen wir hinüber zu unseren Brüdern über den Rhein, während wir hier die Bitterkeit des Wortes *vae victis!* auskosten müssen.

Wilsons Beto.

Am 19. März hatte der amerikanische Senat durch die Friedensresolution Lodge erklärt, daß der Kriegszustand mit Deutschland beendet sei. Verfassungsgemäß stand dem Präsidenten Wilson das Beto-recht zu. Zum ersten Mal seit langer Zeit hat ein amerikanischer Präsident von diesem Recht Gebrauch gemacht. Der Kriegszustand mit Deutschland ist also nicht beendet, sondern der Versailler Vertrag und der Völkerverbundentwurf müssen jetzt entweder angenommen werden, vielleicht mit kleinen Vorbehalten, oder die Friedensresolution Lodge's gelangt nochmals im Senat und amerikanischen Repräsentantenhaus zur Beratung. Sie wird erst dann Gesetz, wenn sie in beiden Häusern eine Zweidrittelmehrheit findet. Eine Zweidrittelmehrheit hatte die Friedensresolution Lodge's nicht erreichen können, aber bei jeder Abstimmung war zum ersten Mal die Spaltung der Wilsonpartei offenkundig geworden. Vierzehn Demokraten hatten sich auf die Seite der Republikaner geschlagen und praktisch ist dadurch die jetzt in den Vereinigten Staaten regierende demokratische Partei des Herrn Wilson mit dem Parteizentrum des früheren Hahnes zerbrochen. Wilson wird mit seinen Betorecht praktisch nur erreichen, daß die amerikanischen Wirtschaftsverhältnisse sich noch schlimmer verwirren, als bisher und daß die kommende Präsidentenwahl sicherlich nicht einen Demokraten durchs Zielband bringt.

Gegen Putzversuche.

Berlin, 1. Juni. (WB.) In einer Aussprache über Putzvorkehrungen, die General Reinhardt mit einem Mitarbeiter des Tageblatts hatte, kam er zu der Feststellung, daß genügend versaffungstreue Truppen zur Abwehr bereit seien. Der General sagte: Wenn jetzt irgendwo, beispielsweise in Westfalen, Truppenteile aufgelöst werden, so zerstreuen sich selbstverständlich die zur Auflösung kommenden Mannschaften und reisen zuweilen in kleinen Trupps auch nach Ostpreußen und ähnlichen Punkten. Das erwidert den Anschein von bestimmten Mannschafsbewegungen, die an sich aber gar nichts gefährliches zu bedeuten

haben. Wenn anderswo Putzschüsse vorbereitet werden, so haben die örtlich zuständigen Reichswehrkommandos darauf zu achten. Die Brigade Döberitz hat mit der Bekämpfung von Putzschüßerungen nichts zu tun. Sie steht als unmittelbare Reserve dem Reichswehrminister zur Verfügung und hat dort aufzutreten, wo sich Widerstand gegen die Staatsgewalt zeigt um Verfassungsbrüche zu vereiteln.

Die achte Forderung.

Auflösung der konterrevolutionären Truppenteile.

Berlin, 1. Juni. (Priv.-Tel.) Die an dem März-Generalstreik beteiligten Organisationen traten gestern zu einer Beratung zusammen, in welcher die Ueberzeugung zum Ausdruck kam, daß durch die gegenwärtige Situation die ungeäumte Erfüllung der achten Forderung (Auflösung der konterrevolutionären Truppenteile und ihre Ersetzung durch republikanische zuverlässige, insbesondere aus der organisierten Arbeitnehmerschaft zu bildende Formationen) verlangt werden muß.

Wahlzettel.

Berlin, 31. Mai. (WB.) Amtlich. In seiner Rede in Hannover stellte der frühere Staatsminister Helfferich und nach ihm zahlreiche Redner der Deutschnationalen Volkspartei, als letzter der frühere Staatsminister Dr. Hergt-München die Behauptung auf, daß die Entente neben dem inzwischen unterschriebenen Friedensvertrag noch einen zweiten, weitaus milderen in Vorbereitung hatte. Dieser letztere hätte u. a. die Besetzung im Westen nur auf 18 Monate und keinerlei Besitzergreifung des Saargebietes vorgesehen. Helfferich gab als Quelle dieser Neuigkeit das Ministerium des Clemenceau, Tardieu an. Es wird hiermit festgestellt, daß keinerlei Publikationen, weder von Tardieu noch von einem anderen Mitglied eines Ententeministeriums existieren, in denen das Märchen von einem solchen zweiten Friedensvertrag erzählt wird, daß also die ganze abenteuerliche Geschichte in das Reich der Wahlzettel gehört. Wie diejenigen zu beurteilen sind, die auf diesem bitteren Gebiet mit Erfindungen arbeiten und solchen Schwindel weiterverbreiten, sei dem Urteil eines jeden Einzelnen überlassen.

„Kameraden“.

Der Roman einer Frauenärztin.
6) Von Eva Schröder-Holst.
Copyright 1918 by Grethlein & Co., G.m.b.H., Leipzig.

„Als Leiterin der Fabrik hättest du ja doch nicht getaugt“, meinte er, „dir geht ja jegliches kaufmännische Talent ab; aber eine gute Kinderärztin kannst du vielleicht werden.“

Lore hatte begeistert zugestimmt und arbeitete mit Feuereifer, um das Abitur zu zu machen.

Da wurde Geheimrat Wildenfels als ordentlicher Professor und Leiter der Universitäts-Frauenklinik nach Heidelberg berufen, und so folgte Lore ihm dort hin.

Wildenfels war Junggeselle, hatte sich aber trotz seiner 55 Jahre eine jugendliche Frische bewahrt, und seine Lebendigkeit und seinen Eifer für das Wesen der Korporation schufen ihm bald eine tiefe und innige Verehrung unter seinen Hörern.

Einst selbst Heidelberger Student, nahm er nun die alten Beziehungen zu seiner Burschenschaft Sigambria wieder auf und war bald einer der alten Herren, die immer eine offene Hand und ein mildes, tröstendes Herz hatten. Wenn er unter den jungen Burschen war, die hellblaue Mütze schief auf dem grauen Haupt, das blau-silberrote Band über die Brust, da lang er die fröhlichen Weisen mit wie einst vor fünfunds-dreißig Jahren. Nicht nur auf der Kneipe war er Kommilitone und Freund — wieviel trauerte Abendsstunden verbrachten seine jungen Freunde in seinem behaglichen Junggesellenheim, wieviel gute Lehren wob er

mit hinein beim Becherklang und trohen Sang und heiterer, ernster Reden. — Als Lore nach Heidelberg kam, fand sie den kleinen Kreis vor — und der Onkel, der sie wie ihr Vater, mehr für einen Jungen als ein weiches Mädchen hielt, führte sie ein, und sie nahm Teil an den Abenden im Heim des Onkels, machte zuerst die Kränzchen und sonstigen Feste mit als Couleurexhibitor — bald aber wurde sie zur Kommilitonin gestempelt. Der stete Verkehr mit den Couleurexhibitor der gleichen Fakultät, das Zusammenkommen in den Hörsälen führte es bald dahin, daß sie in Lore die Kameradin sah, und sie selbst war so begeistert für Studium und bald auch für die Korporation, daß sie den Begriff Weib ausschaltete.

So war sie nach Ablauf des ersten Semesters der Liebling der Sigambria geworden. Frau Hersfeld hatte sich das Seufzen über die so ganz aus der Art geschlagene Tochter abgewöhnt, und als Lore zum ersten Mal zu den Ferien nach Hause kam, fand sie sie wieder als einen übermütigen Studenten, der mit Vorliebe Kneipeleier sang und Zigaretten rauchte. Der Kommerzrat lachte — wußte doch das alles Erinnerungen an längst vergangene Zeiten auch bei ihm. Dann war sie während der Weihnachtsferien wiedergekommen.

Hier hob die Gräberin in der Ecke des Wagens einen Moment das Haupt und legte die Hand über die Augen. Ein weher Zug prägte sich in die Mundwinkel, tief und herb. Deutlich stand der Tag vor ihrem Auge, da sie nach den Weihnachtsferien Abschied von den Eltern nahm. So wie heute vor den Sigambrien, stand sie da-

mals am Fenster des Abteils, die Eltern unten auf dem Bahnsteig. Und der Vater sprach: „Also in drei Wochen fahren wir nach Italien und auf dem Rückweg kommen wir dich besuchen.“

„Willst du nicht mitkommen?“ hatte die Mutter gefragt, „überleg dir's nochmal.“

„Nein, Mütterlein, wenn ich mein Staatsexamen gemacht und promoviert habe, dann könnt Ihr mir zur Belohnung eine Italienreise machen, vorher darf ich an derartige Zerstreungen nicht denken.“

Der Zug hatte sich in Bewegung gesetzt und Lore hatte die Hände ausgestreckt — noch ein langer Drud mit treuen Vater- und Mutterhänden, ein inniger Blick in trübsinnige Augen — und vorbei.

Er seufzte bang und schwer.

Dann kam der furchtbare Tag, der 20. Februar. Des morgens hatte sie eine Karte der Eltern bekommen, auf der sie ihr mitteilten, sie gedächten an dem Tag in München einzutreffen, dort einen Tag zu verweilen und dann nach Heidelberg zu kommen.

Abends kam sie aus der Universität. Neben ihr schritt ihr spezieller Freund, oder wie die andern scherzend sagten, „ihr Leib-buch“ Fris Räger.

Auf der anderen Straßenseite hatte sich plötzlich ein Auflauf gebildet, ein Mann mit einem Stoß Zeitungen auf dem Arm rief etwas aus. Unwillkürlich lenkten beide ihre Schritte über die Straße. Nun konnten sie deutlich die Worte des Ausrufers verstehen: „Schweres Eisenbahnunglück bei München, fünfzig Tote, über hundert Verwundete.“

Lore Hersfeld wurde plötzlich kreb-bleich. „Hecht, um Gotteswillen“, sie packte seinen Arm.

„Was ist Ihnen, Lore?“ fragte er erschreckt.

„Nehmen Sie doch schnell eine Zeitung, ich muß lesen.“

Aber als sie sie dann in Händen hielt, verschwamm alles vor ihren Augen, und sie taumelte.

Der treue Hecht hielt sie fest. „Lesen Sie, was da steht“, brachte sie nur mühsam hervor und lehnte sich todesmatt an seinen Schulter.

Er nahm das Blatt: „Der Zug 144, der fahrplanmäßig um 11 Uhr 30 Minuten in München eintreffen sollte, fuhr auf Station . . . mit voller Geschwindigkeit auf einen dort haltenden Güterzug.“

„Am 20. — also heute.“

„Dann — dann sind sie dabei gewesen.“

„Wer, Lore, wer, um Gotteswillen, was ist ihnen?“

„Meine Eltern“, kam es mühsam über ihre Lippen.

Nun verstand er alles. Ein Blick noch in das todesbleiche Gesicht, und Fris Räger wußte, was er zu tun hatte. Er leitete Lore sanft bis zur nächsten Ecke, wo einige Droshken hielten und ließ sie in die Polster einer Droshke nieder. Dem Fahrer gab er die Adresse an.

„Wo wollen Sie mit mir hin, Hecht?“ fragte sie müde.

„Zu Wildenfels“, sagte er ruhig.

Da stöhnte sie auf in wildem Weh: „Der Lehte, den ich noch habe.“

Die Vorgänge in Beuthen.

Berlin, 1. Juni. (Priv.-Tel.) Infolge der Ereignisse in Beuthen erleiden sämtliche politische Parteien einschließlich der Unabhängigen und Kommunisten einen Aufbruch an die Bewohner des Stadt- und Landkreises, worin es heißt, daß die Ursache zu den Zusammenstößen mit französischen Soldaten der Umstand sei, daß letztere in Gemeinschaft mit deutschen Mädchen gesehen worden seien.

Beuthen, 31. Mai. (WB.) Nach Erkundigungen an allen zuständigen amtlichen und privaten Stellen, auch bei Heide's Angehörigen, ist seine Nationalität wegen Mangels an Papieren nicht festzustellen. Er äußerte gelegentlich, er habe in Australien die britische Staatsangehörigkeit erworben. Man nimmt an, daß er nachträglich auch die amerikanische Staatsangehörigkeit erworben hat. Wie die Oberschlesische Landeszeitung meldet, wurden bei der Abfertigung am Samstag harmlose Passanten von französischer Kavallerie mit dem Säbel geschlagen, polnisch sprechende aber unbehelligt gelassen. Sonntag Nacht wurden Passanten, die den Posten höflich um Durchlaß baten, geschlagen, gehohlet oder mit dem Kolben niedergeschlagen. Dies hat sich heute Nacht wiederholt. Die Erregung unter der Bevölkerung ist noch groß.

Breslau, 31. Mai. (WB.) Der von den Franzosen in Beuthen erschossene Heide ist als Sohn eines ober-schlesischen Lehrers vor 17 Jahren nach Australien ausgewandert und hatte sich dort die britische Staatsangehörigkeit erworben.

Eine Enzyklika des Papstes.

Rom, 31. Mai. (WB.) Der Papst richtete an das Episkopat der ganzen Welt eine Enzyklika über die christliche Versöhnung und den Frieden. Er erwähnt alle Kinder der Kirche des ganzen Erdkreises, den ehemaligen Streit zu vergessen und an seine Stelle Eintracht und gegenseitige Liebe zu setzen. Der Papst fügt hinzu, daß er allen Feinden der katholischen Kirche Verzeihung und seine Güte zu erweisen. Er schließt mit dem Wunsch, daß alle Christen, würdig dieses Namens auch denen gegenüber so handeln möchten, die sie im Laufe des Krieges beleidigten.

Kotaknachrichten.

Zuschriften über Lokalevents sind der Redaktion stets willkommen und werden auf Wunsch honoriert.

§ Die deutsch-nationale Volkspartei hatte auf gestern Abend zu einer öffentlichen Volksversammlung in den „Rathaus Hof“ eingeladen. Das Thema des Redners, Herrn Lehrer Martell aus Frankfurt a. M., „Die Sozialdemokratie und wir“, hatte einen besonders starken Besuch aus diesen Kreisen zur Folge, was wohl erwartet wurde, sogar erwünscht gewesen sein soll. Aber die Geister, die man gerufen, zeigten sich mitunter etwas unbeherrschbar. Sie wollten dem Redner keinesfalls Beifall, sondern versuchten, ihn nach Möglichkeit zu unterbrechen und ihm ihr Mißfallen zu bekunden. Der Redner jedoch drang durch und konnte sich bis zum Schlusse behaupten.

Eröffnet wurde die Versammlung durch den Parteivorstandenden Student Prof.

Dr. Gerland, der an die Worte Dörmanns anknüpfte, die dieser vor 14 Tagen in dem gleichen Saale gesprochen hatte und die die Unzufriedenheit mit den Arbeiten der Regierung und den Verhältnissen betrafen, dabei aber den Wunsch nach einem sachlichen Kampfe offenbarten. In diesem Sinne solle auch die heutige Versammlung geleitet werden. Freimütig bekannte er sich als Reaktionsär (Pfeil-Rufe), aufgrund des wahren Sinnes des Wortes. Es bedeute, daß eine Bewegung stets eine Gegenbewegung hervorbringe. Oder wie ein kluger Mann gesagt hat: „Bin ich mit dem Fuß in Schmutz getreten, dann zieh ich ihn wieder heraus!“ Besser sei es, wie ja ebenfalls Dörmann ausführte, mit einem ehrlichen Gegner zu kämpfen als mit einem falschen Freund zu tun zu haben. Die Gegenstände, die das Volk in seinem tiefsten Inneren aufwühlten, sollte man auch am heutigen Abend in aller Ruhe zu besprechen versuchen.

Der Redner, Herr Martell, fand es nach den einleitenden versöhnlichen Worten für überflüssig, seinem Referat eine Einleitung in ähnlichem Sinne zu geben. Er betrachtete seine Gegner keineswegs als Feinde. Obwohl beide gegenteilige Ansichten trennten, sollte kein Haßgefühl vorhanden sein. Der lebhafteste politische Kampf sei an sich kein Fehler, im Gegenteil ein Vorzug der Deutschen, die damit ihre Befähigung bewiesen, über diese Dinge selbstständig nachzudenken. (Zwischenruf: Wer andere Ansichten zu bekunden hätte, der möge ruhig zur Bühne kommen, ihm würde gern das Wort gestattet.) Zu seinem Thema übergehend, beleuchtete der Redner zunächst die Gegensätze, die zwischen seiner Partei und den Sozialdemokraten bezüglich der Verfassung bestehen. Früher sei von den Sozialdemokraten die Republik verlangt worden und zwar unter den herrschenden Umständen mit einem Rute, der anerkannt werden müsse. Wenn die Sozialdemokraten nun gerecht sein wollten, dann dürften sie den Deutschnationalen das Festhalten an ihrem alten Prinzip, der monarchischen Staatsform, auch nicht verübeln. Oder ob sie vor denen, die im November 1918 plötzlich ihre Überzeugung fallen ließen und nach links abgewandten mehr Achtung hätten? Dabei verlange man gar keinen bestimmten Herrscher oder Herrscherhaus und bestimme auch keinen Zeitpunkt zur Durchführung dieser Wünsche. (Zwischenruf: 13. März!) Diese törichtesten Zwischenrufe habe er schon zweimal gehört, sie könnten nicht versagen. In der französischen Geschichte sei das Beispiel gegeben, daß ein Volk nach einer blutigen Revolution in einer Volksabstimmung sich dennoch einen Kaiser wiedergewählt habe. Veränderte Verhältnisse könnten sehr wohl eine Wendung in der Staatsform bedingen.

Die zweite Frage, die seine Partei und die Sozialdemokraten vollständig trenne, sei die der Demokratie, nicht zu verwechseln mit Republik! Zu denken müsse doch den Sozialdemokraten die Spaltung geben, die sich in ihren Reihen seit November 1918 vollzogen habe. Einigkeit bestünde eigentlich nur noch darin, daß sie das Volk zur Herrschaft kommen lassen wollten. Die verschiedenen Gruppen hätten nur über die Art der Durchführung verschiedene Ansichten. Auf die dritte Frage übergehend, die soziale, bemerkte er, daß man diese ohne Haß erörtern könne. Das Ziel der Sozialdemokraten sei die Sozialisierung. Wenn alle Menschen ideal veranlagt und reif für den Sozialismus wären, keiner mehr sich

bereichern wolle, dann sei gegen diesen edlen Gedanken nichts einzuwenden. Dieser Fall trete aber weder jetzt noch in der Zukunft ein. Die Menschen müßten dann erst wahre Engelsnaturen werden. Ueber die Durchführung der Sozialisierung seien die Sozialdemokraten auch verschiedener Meinung: die einen wollten eine allmähliche, die anderen eine schnelle Sozialisierung. Gehindert an der Ausführung seien sie aber durch die Politik der Koalitionsparteien. Seine Partei halte an dem Eigentumsgriff und dem Besitzrecht fest, die besser seien als eine allgemeine Wirtschaft. Eine vermehrte und eine stark produktive Produktion könne nur erzeugt werden, wenn Tüchtigkeit und Fleiß den Arbeitern bessere Lebensbedingungen in Aussicht stellten. (Zuruf: Ausbeutung!) Auch dieser Zwischenruf zeuge von Unkenntnis der Dinge. Bis in die 60er Jahre habe man in Deutschland dieses Unternehmertum nicht gehabt. Die englische Ware sei dominierend gewesen. Erst durch den Zusammenschluß der deutschen Staaten sei unsere wirtschaftliche Erstarkung und damit auch der Rückgang unserer Konkurrenten in den anderen Ländern eingetreten. Seit dieser Zeit, ganz besonders aber während des letzten Krieges, hätten diese Konkurrenten systematisch Unfrieden in unser Volk gesät, es gegen Fürstentum und Militarismus aufgehetzt. Mit einem sehr durchsichtigen Zweck, der wohl erreicht wurde, dem deutschen Volke aber den dadurch erhofften Frieden nicht gebracht hätte. In der jetzigen Zeit der wirtschaftlichen Knebelung sei eine Einigung aller Volksteile unbedingt notwendig, wenn wir wieder hoch kommen wollten. Nicht mit Haß bekämpfen, sondern verständigen sollte man sich über all diese Fragen. Nur damit könne man dem Auslande, das sich ob unserer Zerrissenheit freuen, imponieren. Unser Wirtschaftsleben dürfe nicht durch Experimente beeinträchtigt werden, die letzten Endes am meisten die Arbeiterschaft schädigten. Auch der Großgrundbesitz sei nötig, um den großen Industrieunternehmen größere Quantitäten an Lebensmitteln (Zuruf: Zum Verschleßen!) zuführen zu können. Warum ereifere man sich eigentlich nicht gegen die großen Warenhäuser, die hunderten von Kaufleuten und Handwerkern die Existenz fortnehmen? — Deutschland sei in der sozialen Gesetzgebung in der Welt vorangekommen. Die deutschen Arbeiter seien damit gegenüber den in anderen Ländern im Vorteil gewesen. Wie stehe es denn mit der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in den eigenen Reihen der Sozialdemokratie? Während die Sozialisten der anderen Länder in erster Linie national seien, schwärme man bei uns für die Internationale. Wo sei bei dem Friedensschluß gewesen? Diesen Idealismus zu pflegen, dazu sei jetzt keine Zeit. Gegen die Arbeiter bestünde in den Reihen seiner Partei kein Animo. Christlich gesinnte Arbeiter wären von ihr als Kandidaten aufgestellt und dazu ausersehen, ihre Interessen zu vertreten. Was von den Sozialdemokraten trenne, sei allein ihr Egoismus. Zum Schlusse erwähnte der Redner die Wähler, auf den Geist Bedacht zu nehmen, der die Parteien beherrsche. Der Ton, mache die Musik. Was auf dem Papier stehe, sei mitunter sehr ähnlich. Anders sei es mit der Tat. Wer dies alles berücksichtige, dem dürfe am 6. Juni die Wahl nicht schwer werden.

Zum Beginn der Diskussion konstatierte der Vorsitzende den guten Geist, von dem die Versammlung trotz einiger Einwände getragen gewesen sei. Besonders

Dank sollte er dem Redner. — Stadtd. Schäfer fand es als bezeichnend, daß die Deutschnationalen ohne Haß die Auseinandersetzungen betreiben wollten, wo sie doch dauernd auf einer Volksklasse, den Juden, herumritten. Sie, die am meisten Kriegshetze betrieben, suchten nach einem Sündenbock, um ihre eigenen Schandtaten zu verdecken. Der versöhnliche Ton des Redners sei begrifflich, anders wäre es auch nicht gegangen. In Wirklichkeit sei es Bauernfänger gewesen. Nur die Tatsache, daß die D.N. heute noch die Macht besäßen, ermutigte sie zu dem Bekenntnis zur Monarchie. Wo seien sie am 9. November gewesen? Wir seien wohl alle gleiche Deutsche, hätten aber nicht alle gleichermaßen gehungert. Die Ausbute sei beständig auch heute noch. Der Ruf nach vermehrter Arbeit gelte nur für einzelne Personen, nicht für alle. Interessant seien auch die Ausführungen über die Spaltungen in der Partei gewesen. Die Gegensätze hätten schon früher bestanden. Die so gefürchtete Diktatur hätten die D.N. doch jahrhundertlang selbst ausgeübt. (Rufe: Schluch, Weiler sprechen!) Der Versailles Frieden sei eine Folge des Brest-Litowsker Friedens. Von der Freiheit sei bisher wenig zu spüren gewesen. Das Treiben der Soldateska beim Rapp-Bußch und im Ruhrgebiet wurde von Sch. noch näher geschildert und durch Berlin eines Briefes besonders illustriert. — Der Redner mußte schließlich abbrechen, da noch 7 Redner auf der Liste standen.

Herr Schneider schilderte das Wesen der Deutsch-Nationalen nach seiner Auffassung und den seither mit ihnen gemachten Erfahrungen. Die so gefürchtete Diktatur sei von ihnen doch stets ausgeübt worden. Der Redner habe auf die Internationale hingewiesen, nicht aber auf das internationale Kapital, das Grundübel. 1914 sei mit Glück auf die Dummheit des Volkes spekuliert worden. Damals, bei 3% Mill. organisierter Arbeiter, sei dies noch möglich gewesen, heute bei 10 Millionen aber unmöglich.

Herr Reimann erkundigte sich ironisch, wo denn früher die Versöhnlichkeit bei den D.N. zu finden gewesen sei. Der Redner habe es so hingestellt, als wollten die Sozialdemokraten bei der Sozialisierung den Fabriken etc. ihr Betriebskapital wegnehmen, in Wirklichkeit solle nur der Gewinn erfasst werden. Dem Ruf nach mehr Arbeit sei entgegenzusetzen: 8 Stunden reichen, wenn alle arbeiten! Und dann die Internationale. Wenn die Arbeiter in den anderen Ländern so belogen und betrogen worden seien, wie wir, dann dürfe uns ihr Verhalten kein Wunder nehmen. Von einer Diktatur könne bei Durchführung des Volkswillens keine Rede sein, sondern doch 80% des arbeitenden Volkes dahinter. Den Mehrheitssozialisten gehörten die Stimmen.

Herr Gill war für Fortsetzung des Kampfes. Keine Gemeinschaft mit den Deutsch-Nationalen! Für die Sozialdemokratie und speziell die U. S. V. solle man am 6. Juni stimmen.

Herr Jordan (Dm.) hatte den Eindruck gewonnen, daß man die Arbeiter umwerbe, während diese Kreise sonst doch meistens nichts von ihnen wissen wollten. Vom Geist der Versöhnung hätte man früher nur wenig gemerkt. Beweis: Wahlrecht. Der Geist der Versöhnung solle uns freilich alle lenken und bei der Wahl möge man des Rufes gedenken: Rettet unsere Kinder!

Stadtd. Odenweller zeichnete die D.N. als den Fuchs, der den Enten predigt,

Geheimrat Widenfels lag in seinem Studierzimmer und arbeitete. Bis in den stillen Gelehrtenraum war die Nachricht des Unglücks noch nicht gedrungen. Umso erschrockener fuhr er empor, als sein Schüler Rüger eintrat und Lore, seine Lore, sein Teufelsmädchen, bleich und verstört hereinführte.

Das Wort erstarrte auf seinen Lippen, er sah die brennenden, angstvollen Augen seiner Nichte, das bekümmerte Gesicht des Studenten:

„Komm mein Kind“, sagte er weich. Er zog sie in seine Arme, drückte ihren Kopf an seine Brust und sah dann fragend auf Rüger.

Der war nur imstande, ihm das verhängnisvolle Zeitungsblatt zu reichen. Er las — und begriff.

Eine Weile herrschte tiefes Schweigen. Die Männer standen regungslos, und nur Lores Körper erzitterte manchmal in wildem, tränenlosen Schluchzen.

„Kind, sei doch ruhig, noch ist das gar nicht gesagt, ob sie sich überhaupt in dem Zug befunden haben, vielleicht haben einen anderen, früheren benutzt.“

Lore hob den Kopf: „Papa schrieb mir doch heute, sie wollten heute mittags 12 Uhr in München eintreffen — und das ist doch die Straße Basel-München.“ Tonlos kamen die Worte von ihren Lippen.

„Wissen Sie denn, wo Ihre Eltern in München absteigen wollten?“ fragte Rüger.

„Ja, im Europäischen Hof.“

„Herr Geheimrat, soll ich ein Telegramm aufgeben und anfragen, ob die Herrschaften dort eingetroffen sind?“

Widenfels atmete tief auf. „O Gott, ja Rüger, tun Sie das.“

Lore griff die Hände des Freundes: „O, Hecht, haben Sie Dank — und eilen Sie!“

Drei lange Stunden vergingen, dann kam die lakonische Antwort: „Kommerzienrat Hersfeld und Frau hier nicht abgestiegen.“

Der Geheimrat hatte schon eine Stunde vorher ein Telegramm an den Bahnhofsvorstand nach München abgesandt ob Hersfeld und Frau unter den Toten oder Verwundeten wären.

Eine bange Nacht verging; die beiden Menschen, die da warteten, waren nicht fähig, ein Auge zu schließen oder einen Bissen Nahrung zu sich zu nehmen. Am Morgen kam Rüger wieder. Gegen zehn Uhr endlich lief die Antwort ein: „Kommerzienrat Hersfeld und Frau unter den Toten.“

Mit starren, glanzlosen Augen sah Lore da und fand keine Träne — und die Arie des alten Mannes bebten, er mußte nach einem Hauch suchen. Rüger leitete ihn zu einem Sessel.

Lange wären sie nicht fähig irgendeinen klaren Gedanken zu fassen.

Endlich richtete sich Widenfels auf. „Ich werde hinfahren und für die Ueberführung sorgen.“

„Ich komme mit, Onkel“, sagte Lore mit einer unnatürlichen Ruhe.

Erstatterte war Rüger gegangen —

Die stille Denkerin in der Wagenhecke preßte die Hände ineinander. Greifbar deutlich stand das Bild vor ihr. In dem schönen, kostbaren Salon ihrer Villa in B. standen die beiden Särge — die Wände waren schwarz verhängen — die Randalaber mit den Kerzen, die Bäume mit dem düstern Laub, die vielen weißen Blumen mit dem süßen Duft — der Pfarrer, der mit bewegter Stimme sprach, und hinter ihr die kleine Trauergemeinde, die Freunde und Bekannten von B., Vaters Angestellte bis zum letzten Arbeiter, die Chorglieder der Sigambria mit umflortem Banner — und sie allein mit Onkel Widenfels — allein übrig geblieben.

Dann war sie mit ihm, dem Letzten, Einzigen, zurückgekehrt und hatte sich in ihre Arbeit gefügt.

Als der erste, heftigste Schmerz langsam niedergerungen war, fand Lore neben der Arbeit noch eine andere Trösterin — die Musik. Sie besaß eine gute Begabung, hatte von früher Jugend an vorzüglichem Unterricht genossen, erst am Klavier, dann auch im Violinspiel und hatte es nur die ersten Semester etwas vernachlässigt. —

Jetzt nahm sie es mit heißem Eifer wieder auf, und langsam zog eine wohlthuende Ruhe in ihre schmerzgedrängte Seele.

Geheimrat Widenfels hatte seinen vergötterten Liebling in der Zeit kaum allein gelassen. Sein eigener Schmerz über den Verlust der von ihm so sehr geliebten Schwester und des Schwagers, mit dem er treue Freundschaft gehalten, verboten von selbst den Besuch froher Aneignungen bei seinen jungen Freunden.

Aber nur kurze Zeit hatte er still zurückgezogen gelebt, nur seiner Arbeit und seiner Nichte lebend — dann fing er langsam an, die Jugend wieder in seinem Hause zu versammeln. Erst einige, mit denen er in ernsten Gesprächen einige Stunden verbrachte, dann langsam und allmählich fanden sich mehr ein. Lore, die fast stets die Abendstunden bei dem Onkel verlebte, blieb auch dann inmitten des Kreises junger Männer, sie betätigte sich zuerst nur wenig, dann mit steigendem Interesse an der Unterhaltung über Politik und sonstige Tagesfragen; und als sie einmal ihr besonderes Interesse für Musik durchblicken ließ, sprang der Student der Jurisprudenz Alfred Horn, mit dem Beinamen „Spitz“ lebhaft auf.

„Teufelschen, ist das wahr, Sie mußten und haben bis jetzt nie davon gesprochen?“

(Fortsetzung folgt.)

um sie später zu verspeisen. Weiter nichts als Stimmensang! Die D.M. sollten doch endlich den Namen als Volkspartei ablegen und sich ruhig nennen, was sie sind: Konfession! Die Wahl könne für die Arbeiter nicht schwer fallen.

Stadt. Schäfer sprach noch unter Anrede über die Stellung der D.M. zur Frauenfrage. Er schloß mit einem stürmischen Ausgenommenen hoch auf die Internationale. Ein schäbliches „Deutschland über Alles“ wurde überboten.

Das Schlusswort des Vorsitzenden — der Referent war nicht mehr anwesend — wurde unendlich gemacht. Die Versammlung löste sich auf, begleitet von einem Auf Wiedersehen!

m. Stenographisches. Man schreibt uns: Die Einwohner Homburgs werden sich sicherlich noch der großen Heerfahrt erinnern, die der Hessisch-Rheinische (Main-Rheingau) Verband Stenographen in den letzten Septembertagen des verflossenen Jahres in unserer Stadt über seine schreibkundigen Mitglieder abhielt. Über 2000 Schüler Gabelbergers hatten sich damals zum friedlichen Wettkampf eingefunden. Den Teilnehmern an diesem Verbandstage, die aus Nah und Fern herbeigekommen waren, hat es in Homburg ganz ausgezeichnet gefallen, wie zahlreiche Zuschriften an die hiesige Stenographen-Gesellschaft „Gabelberger“ beweisen. Bei der damaligen Vertreterversammlung im „Schützenhof“ wurde als Tagungsort für den nächsten Verbandstag Hanau gewählt und wird dieser nunmehr am 4. Juli d. J. dort stattfinden. Die Vorbereitungen sind bereits voll im Gange und auch die hiesige Stenographen-Gesellschaft „Gabelberger“ rüstet sich durch die eifrige Abhaltung von Schreibübungen, um eine recht stattliche Zahl von Wettstreitern nach Hanau entsenden zu können. Auch dort winken den Siegern wieder wertvolle Ehrenpreise, die von der Bürgererschaft Hanaus mit seiner reichen Industrie gern aufgebracht worden sind. In der nächsten Monatsversammlung der Gabelberger-Gesellschaft, am 7. Juni in der „Rose“, werden weitere Mitteilungen über den bevorstehenden Verbandstag gemacht werden.

m. Meyers Doppelquartett. Ein Sommerfest im engsten Mitgliederkreise veranstaltete, wie uns mitgeteilt wird, am letzten Samstag „Meyers Doppelquartett.“ Der einem Mitglied gehörige prachtvolle Garten, in der Nähe des Hainsteins (bei Rirdorf) gelegen, war mit einer großen Menge Lampen dekoriert, die einen prächtigen Eindruck in der Mitternacht hervorriefen. Man war fangesfreudig wie immer und weithin schallten die Stimmen der Sänger. Die Einwohner Rirdorfs erwiesen der Feier große Aufmerksamkeit und spendeten dankbar Beifall. Als gegen Mitternacht der Rirdorfer Gesangsverein „Liedertanz“ mit seiner großen Mitgliederzahl von der Singstunde kommend dem befreundeten Doppelquartett ein Besuch abstattete und einige Lieder spendete, erreichte die Stimmung ihren Höhepunkt. Als man endlich zum Heimweg aufbrach, war der junge Tag bereits angebrochen und die geduldeten Sänger in den Zweigen jubilierten dem neuen Maien tag entgegen.

Der Gesangsverein „Concordia“ unternahm am vergangenen Sonntag seinen dreijährigen Ferienausflug nach Schmitten im Taunus. Um 6 Uhr versammelten sich 48 Mitglieder, in der Mitte der alte Vereinsveteran Herr Chr. Klein, welcher bereits 62 Jahre dem Verein angehört. Nach dem Liede „Schäfers Sonntagslied“, welches am Untertor gelungen wurde, ging der Weg die Allee bis zur ersten Schutzhütte dem Rehgerpfad entlang nach Schmitten. Hier wurde die bekannte Küche „Zum Ochsen“ in Anspruch genommen. Nach weisständiger Rast ging der Weg über den Hirschkopf, Treisberg, Brombach nach Anspach, wo im Gasthaus Lather eingekehrt wurde, bei welchem es noch ein prima Stößchen gibt. Erst in später Stunde dachte man nach Homburg, wo man gegen 12 Uhr eintraf.

Die Gesellenprüfung für das Schlosserhandwerk findet am 6. Juli statt. Anmeldungen müssen bis zum 15. Juni erledigt sein, spätere Anmeldung findet keine Berücksichtigung mehr. Die Formulare hierzu sind bei dem Vorsitzenden des Prüfungsausschusses Karl Kranz einzuholen.

Aus dem Kurhaus. Wir erinnern an den heute abend um 8½ Uhr im Kurhaustheater stattfindenden Tanz- und Vortragsabend, gegeben von Jul. Dewald, vom Westendtheater Berlin und Mathilde Buhr, vom Schauspielhaus in Düsseldorf.

Eine Tischplatte aus Marmor wurde in der vergangenen Nacht aus dem Garten der „Molkenei“ im Kurpark „entführt“. Es scheint sich mehr um einen Schabernack als um sonst etwas zu handeln. Die Platte ist 1,18 Mtr. lang, 73 Ztm breit und hat eine Stärke von 23tm. Wahrnehmungen sind der Polizei mitzuteilen.

Die 12 Monate 1920.

Cyklus von Emmy Rüden von Spillner. VI. Juni.

Der Rosenmonat Juni naht
Mit wundervoller Sinnigkeit.
Sein Atem weich — voll Innigkeit —
Und rosenstehend ist sein Pfad.

Die Welt ein einzig Rosenmeer,
So reich an Schönheit, Kraft und Drang.
Und süßer Nachtigallensang
Weht durch die Nächte sehnachtschwer.

Die Jugend streift im Wald dahin,
Räuh weht voran das Lautenband.
Sind doch von je sich stammverwandt,
Schon Rosenzeit und Jugendsinn.

Horch! — Walrus schallt! Erkenntnisstahl
Fällt hell auf uns'ren wirren Pfad.
Heiß löst der Wille auf zur Tat
Und tritt erhobnen Haupt's zur Wahl!

Und seht! Die deutsche Einigkeit
Schwebt leise durch die Rosenpracht!
Schnell Herz und Tote aufgemocht!
Glück bringt sie! — Glanz und Blütezeit.

Ein Stimmungsbild aus dem Detailgeschäft entwirft ein Fachmann in der „Frankf. Zig.“ dem wir — weil wir dafür allgemeines Interesse voraussetzen — folgendes entnehmen. Das Warenangebot ist im Verhältnis zur Lage recht klein. Die Fabrikanten und Großhändler wissen, daß durch die Kaufunlust im Einzelhandel keine Meinung für neue Bestellungen besteht, und sie haben daher die Besuche ihrer Vertreter bei der Kundschaft auf ein Minimum beschränkt, um so mehr, als die hohen Unkosten Reisen ohne Erfolg nicht gestatten. Es werden wohl vereinzelt Waren angeboten zu etwas niedrigeren Preisen, von einer allgemeinen Preis-Senkung ist bis jetzt nichts zu merken. Es wird immer auf die hohen Produktionskosten, die teuren Löhne und hohen Spesen hingewiesen, wenn über die Höhe der Preise verhandelt wird.

Die Zurückhaltung des Publikums beim Einkaufe dauert fort. Die Einnahmen werden von Tag zu Tag geringer. Die Preise im Einzelhandel können auch nicht fallen, da die Waren zu hohen Preisen gekauft sind, die hohen Spesen (allgemeine Unkosten, Frachten, Verpackung, Steuern, Gehälter usw.) bedingen, daß an dem Nutzen, den man nehmen muß, festgehalten wird, und da außerdem billigere Angebote nicht vorhanden sind und sogar in manchen Artikeln noch Preiserhöhungen gemeldet werden. Ist ein allgemeines Zurückgehen der Preise vorläufig nicht zu erwarten. Die Zurückhaltung der Käufer würde auch weiter dauern, selbst wenn man daran ginge, die Waren zu verschleudern, denn dann würde, nach der Meinung des Berichterstatters, das Publikum erst recht ruhig werden. Als mündelster Punkt in der jetzigen Zeit die Personalfrage. Die Gehälter, die im Monat Mai gerade auf den höchsten Punkt getrieben worden wären, wären kaum ersichtlich und manches mehr, oder größere Geschäft habe Sorge, die Saläre aus den laufenden Einnahmen zu decken. Wenn auch jetzt im Handel Entlassungen nur in beschränkten Grenzen stattgefunden hätten, so werde, wenn die Lage sich nicht besserte, die Möglichkeit des Weiterbestehens mancher Geschäfte davon abhängen, daß der Personalbestand verkleinert wird. Es wäre, so heißt es zum Schluß wünschenswert, daß diese Eventualität durch einen Preisabbau besonders der wichtigsten Lebensmittelpreise und einen dadurch bedingten Abbau in den Gehältern und Löhnen vermieden werden könnte, denn durch Entlassungen in größerem Maße würde nicht nur eine Beunruhigung in den beteiligten Kreisen, sondern auch in der Allgemeinheit entstehen.

(Der Preisabbau — hervorragend der unentbehrlichsten Lebensmittel, sollte heute, bei Erörterung derartiger Eventualitäten, stets im Brennpunkte stehen, dann sie fordern und zwar so, daß dem Forderungen daraus die Pflicht erwächst, auf seinen Ansprüchen zu verharren. Red.)

Allen Altpensionären und Altkriegsteilnehmern sollen rückwirkend vom 1. April 1920 zu der in Aussicht stehenden Regelung der gesetzlichen Bezüge und unter späterer Anrechnung auf diese 50 Prozent der bisher zustehenden Pension als Vorschuß gezahlt werden. (W. B.)

Deutsche Sparprämienanleihe. Die nächste große Gewinn- und Auslosungziehung der Deutschen Sparprämienanleihe findet am 1. Juli statt. Bei dieser Auslosung werden (wie alljährlich zweimal) 2000 Gewinne (1000 bis 1 Million Mark) im Betrage von 20 Millionen ausgelost. Außerdem aber findet am 1. Juli die Auslosung

ziehung statt, und zwar werden 20000 Stücke mit Bonus (1050 plus 1000 M.) im Gesamtbetrage von 41 Millionen ausgelost; dazu kommen weitere 20000 Auslosungen mit 1050 M für das Stück (1007 plus 5 Proz.) in der Gesamthöhe von 21 Millionen Mark. Die Aufwendung des Reichs beträgt mithin für Gewinne, Zinsen und Bonus zum 1. Juli 82 Mill. M. Die Gewinn- und Auslosungssummen, der Bonus sowie sämtliche Rechte stehen auch denjenigen zu, welche ihre Stücke bei den Darlehnskassen zu 85 Prozent des Börsenkurses beilehen haben.

*** Dritte Frankfurter Internationale Messe.** Für die Anmeldungen zur Besichtigung der dritten Frankfurter Internationalen Messe, die in der Zeit vom 3. bis 9. Okt. dieses Jahres abgehalten wird, ist der Meldebefehl für Aussteller des Inlands auf den 15. Juli d. J. festgesetzt worden. Durch die Voranmeldungen, die während und unmittelbar nach der Frühjahrsmesse beim Meldeamt eingegangen, ist der verfügbare Raum bereits fast vollkommen in Anspruch genommen. Es empfiehlt sich deshalb, möglichst frühzeitig wegen der Besichtigung mit dem Meldeamt in Verbindung zu setzen. Alle Auskünfte werden vom Meldeamt auf kürzestem Weg erteilt.

Patent-Bericht.

(Mitgeteilt vom Patentbüro Conrad Köhling, Mainz.)
a. Gebrauchsmuster.
740725. Neue Industrie-Werke, Oberursel, Taunus. Mehrfachschmelzfederung für elektrische Starkstromleitungen.
741108. Franz Leyer, Oberursel, Taunus. Maßstab zum Messen v. Innenräumen.
741488. Cyril Jagon, Bad Nauheim. Sicherheitsvorrichtung für offenstehende Fenster.
741487. Cyril Jagon, Bad Nauheim. Sicherheitsvorrichtung für Fenster.

Knackmandeln für Taunuswanderer.

(Die Striche sind durch Worten zu ersetzen)

Vom —, ich will's gleich verraten,
schäht man besonders hoch den Braten.
— ist ein Name lieb und traut,
zu dem eine Grotte gehört als Braut.
Das Ganze führt als Weg zur Höhe,
auf dem im Geist ich dich rodeln sehe.

— gab es als Geld einst im Vaterlande,
Erlaubt dafür ist heute Papier.
Grab eine — nicht anderen Leuten,
dann nur zu leicht bringt Gefahr das Bier.
Das Ganze ist weithin als Felsenwand
mit schöner Aussicht, auch dir gut, bekannt.

— der Deutsche der Deutschen,
und —, unser deutscher Baum.
Zusammengedrückt ist's ein Ruhezüchler
mit kleiner Wiege im Waldesraum.
Ein —, das ist ein gar schnurrig Ding,
denn es fehlt etwas, wo es auch sei.
Das Volkslied die — oft befindest
in Liebes- und Leid-Melodien.
In Gängen lehr'n viel Wanderer heut ein,
Man sieht sie dort sitzen in langen Reihen
bei Kaffee und Kuchen, bei Bier und Wein
vorzüglich soll die Bewirtung dort sein.

(Die Lösung folgt in nächster Nummer. V. Red.)

Vom Tage.

Oberursel, 31. Mai. Der städtische Bauabteilungsplan, der 1919 noch mit 1,200 000 M abschloß, schnell für 1920 auf mehr als 6 Millionen Mark hinauf.

Oberstedten, Wörger, den 2. Juni, findet im Saale vom „Taunus“ (Wagner) eine Versammlung der deutschen liberalen Volkspartei statt, in welcher Herr Rechtsanwalt Kaiser-Frankfurt sprechen wird.

Aus Frankfurt a. M. Vor der Strafkammer wurde heute eine nicht alltägliche Kognatgeschichte verhandelt. Der Maler Peter Wegel stahl fünf Faß Kognat und wollte sie dem Kaufmann Hermann Stahl verkaufen, der behauptete, daß Wegel sie ihm selbst zuvor gestohlen habe. Stahl fügte, obwohl er mit Wegel nicht handelsmäßig geworden war, trotzdem den Kognat auf Flaschen. Während dieser Arbeit erschien ein anderer Kaufmann, dem der Kognat wirklich gestohlen war. Stahl bot 30000 M Entschädigung, die der Eigentümer zurückwies. Stahl gab schließlich die fünf Faß zurück. Es stellte sich später heraus, daß er die Faß vor der Rückgabe mit Wasser gefüllt hatte. Die Strafkammer verurteilte Stahl wegen Betrugs zu 75 000 M Geldstrafe und sechs Monaten Gefängnis, Wegel zu einem Jahr Zuchthaus. — Beim Baden im offenen Main fanden am Sonntag zwei junge Leute den Wellentod.

Vermischtes.

Von einem krepierenden Geschöpf getötet. Seit einigen Tagen wurden zwei Familienväter aus Potsdam vermisst. Beide gingen mit einem Handwagen nach dem Schießplatz Döberitz, um Sprengstoffe zu sammeln. Bon diesem Gange kehrten beide nicht wieder zurück. Jetzt ist vom Amtsvorsteher in Döberitz die Nachricht eingelaufen, beide Männer seien

als Leichen auf dem Schießplatz aufgefunden worden. Da nicht scharf geschossen worden ist, muß angenommen werden, daß sie beim Munitionsladen von einem krepierenden Blindgänger getötet worden sind.

Das Schicksal des Krönungswagens. Der preussische Krönungswagen steht noch immer im Marstall, seines weiteren Schicksals gewärtig. Das preussische Finanzministerium, dem das Inventar der Schloßer unterstellt ist, hatte ihn dem Kunstgewerbemuseum zur Übernahme angeboten. Dieses hat jedoch abgelehnt, weil der Wagen einen besonderen kunsthistorischen Wert nicht besitzt; er ist ein Durchschnittserzeugnis der Wiener Zeit. Wahrscheinlich wird das Ministerium nochmals an dieses Museum herantreten; sonst dürfte er dem Hohenzollernmuseum überwiesen werden. So haben auch Krönungswagen ihre Schicksale.

Humoristische Ede.

Klassisches Zeugnis. Vater der Braut: Sie begeben die Hand meiner Tochter; können Sie denn auch eine Frau ernähren? — Bewerber (zu seiner Braut gewandt): Emilie, hast Du schon jemals Hunger gelitten, wenn wir zusammen ausgegangen sind?

In dem Kriegsliebes eines Sachsen hieß es:

Unser Hauptmann, er'icht aus Dräsen,
tat uns oft „Ihr Ochsen“ befehlen,
Als die Schlacht g'wonnen war,
War'n mer „seine Heldenschaar“

Veranstaltungen der Kurverwaltung.

Programm

für die Woche vom 30. Mai bis 5. Juni.

Jeden Vormittag 7½ Uhr Frühkonzert an den Quellen.

Dienstag: Keine Konzerte. Abends 8½ Uhr im Theater: Tanz- und Vortragsabend Julius Dewald vom Westendtheater Berlin. Mathilde Buhr vom Schauspielhaus Düsseldorf.

Mittwoch: Konzerte des Kurorchesters von 4—5½ und 8—10 Uhr.

Donnerstag: Konzerte des Kurorchesters von 4—5½ und 8—10 Uhr.

Freitag: Konzerte des Kurorchesters von 4—5½ Uhr. Abends 7½ Uhr im Theater: Operettengastspiel von Mitgliedern des Frankfurter Opernhauses: „Brüderlein fein“ und „Schöne Galathee“.

Samstag: Konzerte des Kurorchesters von 4—5½ und 8—9 Uhr. Von 9—11 Uhr im Konzertsaal Tanz.

Kurhaus-Konzerte.

Mittwoch, 2. Juni.

Konzert des Kurorchesters.

Dirigent: Konzertmeister Curt Wünsche.

Morgens 7.30 Uhr an den Quellen.

Choral: Herzlich tut mich verlangen.
Ouverture: Berlin wie's weint und lacht Conradi
Walzer: Fideles Wien Komzak
Lied: Wenn die Frühlingsglocken Kollo
Potpourri: Prinz Methusalem Strauss
Intermezzo: Sefira Siedo

Nachmittags von 4—5.30 Uhr.

Ouverture: Teufels Anteil Auber
Walzer: Sonntagskind Mühlcker
Introduction: Romeo und Julie Gounod
Potpourri: Der Wildschütz Lortzing
Ouverture: Der Mulatto Balfe
Virgo Maria Gounod
Norwegische Tänze Grieg

Abends von 8.15—10 Uhr.

Ouverture: Die Falschmünzer Auber
Kavaller-Walzer: Polenblut Nedbal
In einem kühlen Grunde Voigt
Fantasie: Mignon Thomas
Jubil-Ouverture Plotow
La Feria, Suite espagnole Lacomme
Marsch: Hoch St. Petersburg Blon

Wettervorhersage für Mittwoch.

Vorwiegend heiter, trocken, warm, schwache nördliche Winde.

Kaffee-Restaurant „Gideon“

verbunden mit

Max- und Moritz-Klause

Elisabethstraße 50

Fein bürgerliches Haus.

Gute Weine, Liqueur, Bier, Kaffee,
— Erdbeer- und Mai-Bowle. —

Gemütliche Familienstube.

Max u. Moritz-Klause

(Sehenswürdigkeit)

Frühstück u. Imbissstube.

Beachten Sie unseren Anzeigenteil.

Deutsche liberale Volkspartei.

Mittwoch, 2. Juni abends 8.30 Uhr
im „TAUNUS“ in Oberstedten

Oeffentliche Wähler - Versammlung.

Redner:

Herr Rechtsanwalt Kaiser-Frankfurt.
Freie Aussprache!

Alle wahlberechtigten Frauen und Männer besonders von Oberstedten und Dornholzhäusern sind zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten pp.
Heute Abend 9 Uhr

Oeffentliche Versammlung

im „Rassauer Hof“.

Thema: „Die Aufhebung der Vers.-Stelle durch Gruppen-Kommando IV (Reichswehr).“

Der Vorstand.

Revisionen,

Bilanz-Prüfungen
Organisation kaufm. Betriebs-
fachm. Beratung
in allen kaufm. Angelegenheiten.

Erich Lint, Promenade 18

beidseitiger Bücherrevisor und
Sachverständiger f. die Gerichte
des Landgerichtsbezirks Frankfurt a. Main sowie für das
Oberlandesgericht. 8671

Verboten

ist nach der Straßenpolizeiverordnung:

1. Das unnötige Peitschenknallen (§ 56).
2. Das Auslegen von Bettzeug etc. nach der Straßenseite (§ 76).
3. Das Ausschütteln u. Ausklopfen von Teppichen nach der Straßenseite (§ 76).
4. Das Begießen von Blumen auf Balkonen, insoweit dabei Wasser abtröpfelt (§ 70 Abs. 1).
5. Das Befestigen der Häuser mit Kreide etc. (§ 70 Abs. 2).
6. Das Abwerfen von Papier, Obstkernen, Scherben etc. auf die Straße (§ 70 Abs. 1 und § 28 h.).
7. Das Mitnehmen von Hunden in Nahrungsmittelgeschäfte und auf den Wochenmarkt (§ 60).
8. Das Begießen der Bürgersteige mit Körben, Arbeitsgeräten etc. das Befahren der Bürgersteige mit Handkarren, Fahrrädern und Fuhrwerken jeder Art. (§ 28).
9. Das Spielen mit Kreisel, Reifen etc. auf den Bürgersteigen u. in solchen Straßen, durch welche die elektrische Straßenbahn fährt (§ 28 und 64).
10. Das Singen und Musizieren bei offenem Fenster nach 10 Uhr abends. (§ 68 und 69).
11. Das laute Hämmern und Klopfen auf Häuser u. Eisenbahnschienen etc. insofern es nicht in geschlossenen Räumen geschieht. (§ 68 auch § 80, 11 Str. Ges. B.)

Beim Transport v. Eisenbahnschienen muß belästigendes Geräusch vermieden werden durch weiche Zwischenlager etc. Beim Auf- und Abladen von Eisenbahnschienen müssen dieselben ruhig niedergelegt werden; das Abwerfen ist verboten. (§ 68).

Das Ausklopfen von kleineren Teppichen, Betten etc. in den Höfen ist nur an Werten von 8-11 Uhr vormittags gestattet. (§ 76).

Zu widerhandlungen werden bestraft.

Bad Homburg v. d. H., 1. Juni 1920.

Polizeiverwaltung.

J. B. Feigen.

Buchen-Scheitholz

geschnitten, per Zentner Mk. 16.—

Buchen-Reiserknüppel

geschnitten, per Zentner Mk. 14.— liefert

Karl Keller III, Anspach.

Brennholz

ofenfertig liefert zu billigsten Tagespreisen.

Friedrich Otto

Neue Mauerstraße 16, Telefon 1090.

Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres
lieben Kindes sagen wir Allen unseren
innigsten Dank.

Bad Homburg, 1. Juni 1920.

Ernst Seibert und Frau
nebst Kindern.

Waschlappen,
Waschhandschuhe,
Loofab. 4389
Gummischwämme

Med. Drogerie
Karl Kreh,
gegenüber dem Kurhaus.

Gut erhaltener gebrauchter
Kinderwagen

zu verkaufen Kirdorf

4384 Grabengasse 20

Schäferhund
oder Wolfshund

Nähe, zu kaufen gesucht 4386

Marx, Luisenstraße 20.

Gute Violine

zu verkaufen

Promenade 21, p.

Handgeknüpfter

Orient-Teppich (3 1/2 x 2 1/2) m. Ausl.

des Hauses billig zu verk. Anfr.

B. 477 an die Geschäftsstelle.

Einfahrts- u. Eingangs-
Zor zu verkaufen,

noch stehend, eiserne mit Verzierung-

ungen, bretterverschalt, 4,20 breit

1,80 hoch, dreiteilig. Näheres

Friedrichsdorf, Saalburgstr. 10

Anzusehen nebenan. 4395

Grüne, gut erhaltene
Markise

zu verkaufen.

Löwenstraße 8.

Zu verkaufen:

1 B. neue Damenlackschuhe,

Gr. 40, und 1 Kinderwagen.

Zu erfragen in der Geschäfts-

stelle dieses Blattes unter 4402.

Verschied. Damen- u. Knaben-

tragen Gr. 35, Umlege- u. Stief-

tragen m. Vorhemden, Neufuß-

Gegenstände, Steintrüge, 2

Nid. 1 Rauch- u. Tisch mit

Rauchservice, Winter- u. Sommer-

zieher, Stroh- und Filzhut,

Eisstrahl mit Porzellan

zu verkaufen. 4404

Frankenstraße 4.

Zu verkaufen

Elegante Fenster- und Tür-

portieren, Lambrequins mit

bandgestickten Blumen, 1 gr.

gehäkelte Bettdecke, 1 Paar

Kinderlackschuhe, fast neu, Gr. 19

und 1 Paar weiße Halbschuhe,

Gr. 37/38, fl. Abfah.

15 Meter Leinwandspize 20 cm

breit mit 15 Meter pass. Ein-

satz 20 cm breit, 19 Meter

Leinwandspize 22 cm breit.

Näheres in der Geschäftsstelle

ds. Bl. unt. 4411.

Stroh

abzugeben.

4405 Höfstr. 55.

Gut erhaltener Brennabor-

Kinderlapp- Ztg- und

Wiegwagen sowie

ein Klappstühlchen

zu verkaufen. 4409

Gonzenheim, Haberweg 16.

Fast neue, vorgeknürte

Militärkieser

zu verk. Sehr gut erh. eintürig.

Eisstrahl

zu verk. Näh. in der Geschäfts-

stelle ds. Bl. u. 4397.

Mehrere Paar Schuhe,

Gr. 37/38, Mahardbr., zu verkauf.

4385 Neue Mauerstr. 14 II.

Fast neuer Panamahut, B. 57,

für M. 175.— zu verkaufen.

Zu erfragen in der Geschäfts-

stelle dieses Blattes u. 4368.

Zu verkaufen:

1 fast neuer Küchenschrank

1 Vorratsschrank

1 kleiner Waschtisch

10 Rohrühle u. Küchenbretter

1 Regulatorofen.

Zu erfragen

Höfstr. 32 I.

4355 von 9-10 Uhr.

Fuhren aller Art

Frachtverkehr nach Frankfurt

in Homburg oder Umgebung.

u. zurück, kleine Umzüge hier und

auswärts werden prompt aus-

geführt. 8180

M. Römmelt,

Gonzenheim, Homburgerstr. 25

Telefon 1084.

Berein für Brief- markenkunde.

Mittwoch, den 2. Juni abends

8 Uhr

Vereinsführung

im Johannisberg. 4390

Unterricht!

Chefbuchhalter, (Hochschüler) er-
teilt Privatunterricht in Buch-
führung, Korrespondenz, Bank-
und Wechsellehre nach der Praxis.
St.-u.-Beratung sow. Einrichtung
und Weiterführen von Geschäfts-
büchern w. gew. ausgeführt.
Gebl. Anfr. unt. 4. 4379 erbeten.

Gewissenhafte

Stenotypistin,

geht in Tel. Stenogramm, für

sofort gesucht.

Angeb. u. B. 4399 an die Ge-

schäftsstelle ds. Bl.

Monatsmädchen oder Frau

in best. Haushalt sof. gesucht.

Näh. in der Geschäftsstelle dieses

Blattes unt. 4396.

Frau

sucht für abends Beschäftigung

im Reinigen von Büroräumen.

Zu erfragen in der Geschäfts-

stelle ds. Bl. unter 4407.

Gute Stellung zur Pflege

von Dame oder Herrn.

Angebote unter G. 4413 an die

Geschäftsstelle dieses Blattes.

Zeitungsträger

oder -trägerin

für sofort gesucht. 4403

Schulz Buchhandlung.

Ehrliches

Hausmädchen

welches kochen kann,

bei gutem Lohn ges. ist.

Frau See, Blumenladen,

Luisenstraße 61.

Einfache, laubere

Monatsfrau für 1-2 Stund.

pro Tag sofort

gesucht. 4389

Vorstellung v. 1-7 Uhr nachmitt.

Gonzenheim, Homburgerstr. 48 I.

Junger Mann,

Ende 30er Jahre, vermögend,

in guter Stellung, kath., sucht

Anschluß bei einer besseren Fa-

milie oder junger Witwe, wo

später Gelegenheit zur Heirat

geboten ist.

Offerten an die Geschäftsstelle

ds. Bl. u. 3. 4394.

Welcher Imker

lieft. an 5 Haush. 50 Pfund Honig?

Off. an die Gesch. unter U. 4376.

Landhaus oder

Villa

mit Garten bald beziehbar zu

kaufen gesucht. Angebote e beten

unter „Villa“ an Rudolf

Moffe, Erfurt. 4391

Privat - Hotel

oder größeres Kaffee

mit Weindiele und Conditori

zu kaufen gesucht. Angebote unt.

B. 900 an Rudolf Moffe,

Frankfurt a. M. 4393

Ein kleines

Wohnhaus

mit Hof zu kaufen gesucht.

Angebote unter U. 4394 an die

Geschäftsstelle dieses Blattes.

Kleinere Fuhren

hier und auswärts übernimmt

Christian Wehrheim

Möblierte

Wohnung

4 Zimmer und Küche

für Juli gesucht.

Angebote mit Preis u. B. 4382

an die Geschäftsstelle dies. Blatt.

Gesucht

3 Zimmerwohnung

von 2 älteren Damen

in Homburg oder Umgebung.

Offerten unter B. 4378 an die

Geschäftsstelle dieses Blattes.

Großes schön möbliertes

Zimmer

in ruhiger Familie zu vermieten

Kirdorfstr. 8 part.

4317

Lichtspielhaus

Heute bis inkl. Donnerstag
**Albert und Else
Bassermann**
in ihrem ausgezeichneten
Filmschauspiel in 5 Akten

„Die Stimme“

- ferner -
**Reinhold Schünzel
Max Landa
Hanni Weisse**
in dem grossen Detektiv-
drama in 5 Akten

„Die Apachen“

Telefon No. 433

Vom 1. Juni an befinden sich unsere
Geschäftsräume

Ludwigstrasse 12

Direktion
der Disconto - Gesellschaft

Zweigstelle Bad Homburg v. d. H. 4367

Groß. Fischabschlag

in frischen und
geräucherten Fischen.

W. Lautenschläger

Telefon 404.

Kranken Frauen

und Mädchen teile ich un-
entgeltlich mit, wie ich von
meinem langjähr. Frauen-
leiden (Blutarm, Weiß-
fluß) in kurzer Zeit be-
freit wurde. Rückporto erb.
Frau Bertha Koopmann
Berlin W. 55. 9653
Bohdamerstraße 104.

Gummiwaren

Sanitäre Frauenartikel
Anfr. erb.: Verlanhaus
Heußinger, Dresden 711
Am See 37. 3771

3 Schön möbl. Zimmer

mit Küche für den Sommer zu
vermieten. Kauf- u. Promenade 81.

Möbl. Zimmer, 1 od. 2 Betten
einf. Wohn- u. Schlafzimmer
gesucht.
4387) Café Flechte.

DOBAL

der wirkliche Sohlen-
kuch. gar. 4. Sohl. Hall-
bark. clast. schält die
Sohle vor Durchl., im-
prägn. die Sohle und
läßt weder Risse noch
Risse durch.
Exprobiert und bewährt.
Zu haben in: einial. Schuhh.
Dobal - Werke,
Wiesbaden.
— Vertreter suchen —

Warnung.

Ich warne hiermit jedermann
meiner Tochter Elise Matthey
auf meinen Namen etwas zu
borgen oder zu leihen, da ich
für nichts aufkomme.

Peter Matthey
Dornholzhäuser
Hauptstr. 86.

Warnung.

Ich warne hiermit jedermann
meiner Tochter Elise Matthey
auf meinen Namen etwas zu
borgen oder zu leihen, da ich
für nichts aufkomme.

Peter Matthey
Dornholzhäuser
Hauptstr. 86.

RACKOW'S

kaufmännische Privatschule
H. E. Ackenhausen
Buchführung, Stenographie,
Masch. und alle übrigen
Handelsfächer,
Halbjahreskurse, Jahreskurse.
Frankfurt a. M.
Zeil 121. 8040

Wolfshündin

(Schäferhündin) schwarz oder röt-
lich, dressiert, zu kaufen gesucht.
Off. mit Preis unter T. 4346
an die Geschäftsstelle dieses Blatt.

**Ein Dobermann
entlaufen.**

Wiederbringer erhält gute Be-
lohnung. 4408

Ludwig Frig Schid,
Hinter den Rahmen 8.

Doch

wenn es teurer
ist wie andere?
Auch dann,
denn der wahre
Wert liegt in
seiner Güte

deswegen
nimmt man

Erdal

schwarz / gelb / braun / rotbraun
Alleinstell.: Werner & Merz, Mainz

Verantwortlich für die Schriftleitung: Aug. Haus; für den Anzeigenteil: Otto Gittermann; Druck und Verlag: Schudt Buchdruckerei Bad Homburg.